

**Informations- und Strategietag für Deutsche Hochschulleitungen,  
Straßburg, 20.01.2010**

**Strategische Überlegungen der deutschen Hochschulen zur Zukunft  
des Europäischen Forschungsraumes**

**Vortrag der Präsidentin der HRK, Prof. Dr. Margret Wintermantel**

Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren,

Prof. Gröske hat es in seiner Einführung gesagt, und die gestrigen Diskussionen haben es bestätigt: Wir stehen vor wichtigen Weichenstellungen in der europäischen Forschungspolitik. Ich möchte Ihnen nun einige Überlegungen der HRK und unsere Aktivitäten darstellen, so wie sie sich in jüngster Zeit entwickelt haben und Ihnen dann Gelegenheit zur Diskussion geben.

**Wie ist die HRK organisatorisch aufgestellt?**

Die HRK hat sich immer schon zu europäischen Fragestellungen geäußert und in Zusammenarbeit mit der KOWI, der Koordinierungs- bzw. Kooperationsstelle EG der Wissenschaftsorganisationen, mit dem Kanzlerarbeitskreis Europäische Angelegenheiten, mit dem Bundesarbeitskreis der Europareferenten sowie mit dem BMBF die Interessen der deutschen Hochschulen in Brüssel vertreten.

In den letzten Jahren wurde aber immer deutlicher, dass dies nicht ausreicht, um im Chor der zum Teil sehr professionell organisierten deutschen und ausländischen Wissenschaftsvertretungen in Brüssel sicht- und hörbar zu sein.

Mit folgenden Schritten haben wir auf diese Situation reagiert: Wir haben in Brüssel ein eigenes HRK-Büro eingerichtet, das von Dr. Duda - zwischen Bonn und Brüssel pendelnd - geleitet wird und in dem Herr Tannert seit dem 1. Januar dieses Jahres als Referent permanent vor Ort ist.

Gleichzeitig haben wir unsere Arbeit in der Europäischen Universitätsvereinigung (EUA) intensiviert, die zunehmend in Brüssel an Profil gewinnt und in die forschungspolitischen Entscheidungsprozesse einbezogen wird. In der Forschungskommission der EUA vertritt uns Prof. Hulek, der Prorektor für Forschung der Universität Hannover. Ich selbst bin in den Board der EUA gewählt worden.

Schließlich haben wir im Präsidium der HRK entschieden, eine eigenständige Europäische Forschungskommission zu etablieren, die unter Vorsitz von Prof. Grösche Anfang 2009 ihre Arbeit aufgenommen und die Vorlage zu der schon erwähnten HRK-Entscheidung zum europäischen Forschungsraum erarbeitet hat.

Ich glaube, dass die Europapolitik der HRK im Bereich der Forschung, aber perspektivisch auch in anderen für die Hochschulen europäisch interessanten Bereichen so eine kohärentere und schlagkräftigere Form gefunden hat und sichtbarer geworden ist.

## **Was sind dabei die Leitlinien unserer Politik?**

In der HRK-Entscheidung haben wir dargestellt, dass wir die Vielfalt der wissenschaftlichen Zugänge, der Forschungseinrichtungen und Fördermöglichkeiten in Europa für einen positiven Wert halten, der den Wettbewerb fördert. Aber nur, wenn er gleichzeitig mit dem Abbau von Hindernissen für eine europaweite freie Zusammenarbeit von Wissenschaftlern und Institutionen der Forschung verbunden ist. Auf diese Hindernisse will ich noch zu sprechen kommen. Außerdem fordern wir, dass sich dieser Wettbewerb alleine an Exzellenzkriterien orientieren muss, die von der Wissenschaftlergemeinschaft definiert werden.

Wer dies jedoch in Europa fordert, muss auch sagen, wie er die Hochschulen und Forschungseinrichtungen fördern will, die im Aufbau begriffen oder z.B. in benachteiligten Regionen ohne entsprechende Infrastruktur angesiedelt sind. Sie wollen keine Forschungswüsten bilden, die dauerhaft von der Entwicklung des Europäischen Forschungsraums abgeschnitten sind. Wir haben deshalb auch die Bedeutung von kapazitätsbildenden Programmen betont, welche aus den großen Mitteln finanziert werden können, die für die Strukturfonds der Europäischen Union reserviert sind. Wenn, wie politisch gefordert, die Ausrichtung dieser Fonds auf Innovationsförderung erhöht werden soll - in denen übrigens mehr Mittel stecken als im Forschungsrahmenprogramm - dann müssen sie auch stärker für die Bedürfnisse der Hochschulen geöffnet werden.

Im Januar 2009 haben wir dieses Thema in der Landesvertretung des Freistaats Bayern in Brüssel zum ersten Mal vor großem Publikum angesprochen. Einige von Ihnen werden sich daran erinnern. Hier wollen wir nachsetzen, im HRK-Senat informieren und so im Kontakt mit den Landesrektorenkonferenzen dafür Sorge tragen, dass sich die Hochschulen auf der Ebene der EU und des Bundes wie auch auf Landesebene vorausschauend an den Diskussionen

über die Zukunft der Strukturfonds und die damit zusammenhängenden Landesstrukturpläne beteiligen und rechtzeitig eigene Vorstellungen formulieren.

## **Die Frage der Steuerung der Forschungspolitik**

Die Frage der Steuerung der Forschungspolitik haben wir bereits gestern mit Herrn Imboden intensiv diskutiert. Ich möchte hier noch einmal unterstreichen, dass es nicht ausreicht zu klagen, dass in den bisherigen Pilotaktivitäten zu „Joint Programming“ niemand die HRK konsultiert hat. Wir müssen auch prüfen, ob wir denn willens und fähig zu einer klaren Antwort sind, wenn uns Ministerien fragen sollten: Nennt uns die fünf wichtigsten Forschungsthemen, die die Hochschulen in den Mittelpunkt konzentrierter europäischer Forschungsbemühungen stellen wollen. Und die Antwort möglichst in zwei bis drei Wochen! Können und wollen wir dann schweigen und auf die Fachgesellschaften, die Forschungsförderer oder die außeruniversitären Forschungsorganisationen verweisen?

Damit in Zusammenhang steht zudem die immer wieder an uns gestellte Frage: Sagt doch einmal, wo Ihr Eure Forschungsstärken habt und wer Eurer Meinung nach im Bereich der Forschung auf diesem oder jenem Gebiet besonders stark ist. Aus der Sicht der Politik eine völlig berechnete Frage. Der gestern erwähnte und diskutierte Fragebogen der EUA zum Thema Energieforschung, gerichtet an die EUA-Mitgliedshochschulen auch in Deutschland, zeigt den diesbezüglichen Druck, dem Hochschulorganisationen ausgesetzt sind. Umso mehr gilt dies, wenn sie sich an großen gesellschaftlichen und politisch definierten Forschungsaktivitäten und -programmen im „Steuersessel“ und nicht nur als „Zulieferer“ beteiligen wollen. Steuerfähigkeit der Hochschulen auf nationaler wie europäischer Ebene setzt voraus, dass wir uns der Aufgabe des Forschungs-„Mapping“ stärker als bisher stellen. Ob und in welcher Form wäre ein Thema für die nachfolgende Diskussion.

## **Der Europäische Forschungsrat (ERC) und die Verbundforschung**

Damit eng verbunden ist die Frage des Europäischen Forschungsrats. Die HRK hat sich in ihrer Entschliessung für seine weitere Stärkung ausgesprochen und einen noch autonomen Status des ERC gefordert. Wir haben aber auch klar gemacht, dass wir nicht wünschen, dass die Hochschulen allein auf die Antragstellung beim ERC als Fördereinrichtung der freien Grundlagenforschung abgedrängt und durch die neue Gestaltung der Förderprogramme des 8. Rahmenprogramms de facto an einer Antragsstellung in Verbundprojekten mit der Industrie und anderen Forschungsorganisationen gehindert werden. Die klassische Verbundforschung, allerdings versehen mit einem deutlich vereinfachten Bewerbungs- und Abrechnungsverfahren, muss erhalten bleiben.

Für diese Vereinfachung habe ich mich auch gerade in einem gemeinsamen Schreiben mit dem Präsidenten der DFG an die Generaldirektion Forschung der EU-Kommission eingesetzt.

Auch hier haben wir jedoch gelernt, dass die Probleme nicht einfach mit einem Federstrich der Forschungsbürokratie der EU-Kommission zu lösen sind. Sie unterliegt den Zwängen des Finanzregelwerks der EU, das für den Fördermittel beziehenden griechischen Schafszüchter, wenn Sie mir diesen Vergleich erlauben, wie für den irischen Wissenschaftler gleich gestaltet worden ist. Diese Regeln sind von der EU und den Mitgliedsstaaten gemeinsam beschlossen worden, um finanziellen Missbrauch zu verhindern. Sie müssen also auch von allen politischen Beteiligten inklusive der Mitgliedstaaten und des EU-Parlaments überarbeitet werden. Sinnvoller wäre es in jedem Fall, ein für die Forschung geeignetes eigenständiges Regelwerk zu schaffen. Hier ist langfristig angelegte Überzeugungsarbeit von uns gefordert, die über den Wissenschaftssektor hinausgreifen muss.

## **Überwindung von Mobilitätshindernissen und Mobilisierung**

Um eine solch breit angelegte und nicht kurzatmige Überzeugungsarbeit bemühen wir uns zurzeit im Interesse der Überwindung von Mobilitätshindernissen von Wissenschaftlern in Deutschland und Europa.

Hier sind z.B. die Visafragen zu nennen – Herr Gröske kann dazu als Ausschussvorsitzender des Beirats für Forschungsmigration des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge in Nürnberg berichten. Lassen Sie mich dies an einem Beispiel verdeutlichen: Die Ausländerbehörde der Stadt Bonn gab kürzlich per E-Mail bekannt, dass sie einem nicht aus Europa stammenden Postdoc, der an der Universität Bonn arbeiten sollte, nur ein Studierenden-Visum geben könne. Begründung: Er sei schließlich noch in einer Weiterqualifizierungsphase und noch nicht berufstätig.

Man weiß nicht, ob man hier lachen oder weinen soll. Hier zeigen sich gravierende Informationsprobleme bei den entsprechenden Behörden, aber auch Imageprobleme der Wissenschaftlertätigkeit in der Öffentlichkeit. Darauf macht die Europäische Kommission die Mitgliedstaaten zurzeit immer wieder aufmerksam. Sie drängt auf eine europaweite Attraktivitätssteigerung des Wissenschaftlerberufs. Die Rezepte, die sie anbietet, gehen dabei insbesondere in Richtung „Stellen statt Stipendien“, was Deutschland gerade im Bereich der Promotionsphase und der Postdocs in eine defensive Position bringt.

Die EU-Kommission ruft aber auch zu Verbesserungen im Bereich der Koordination der Sozialversicherungssysteme im Interesse der Mobilität von Wis-

senschaftlern in Europa auf. Und das gilt insbesondere für die Alterssicherungssysteme. Hier hat sich die HRK in den letzten Jahren in engem Dialog mit der EU-Kommission stark engagiert. Es ist ein sehr mühsames Geschäft, das wiederum den langfristig angelegten Dialog weit über den Wissenschaftsbereich hinaus erfordert. Aber nur so wird es gelingen, die Attraktivität des Wissenschaftsstandorts Deutschland in Europa und der Welt zu erhalten und zu steigern. Europa ist gerade hier noch weit davon entfernt, ein gemeinsamer Forschungsraum zu sein. Wir haben aber größtes Interesse an möglichst einfachen Mobilitätsbedingungen für unsere Studierenden, wie auch für unsere jüngeren oder erfahrenen Wissenschaftler.

Hier ergänzen sich inzwischen vorteilhaft die Arbeiten unserer EU-Forschungsabteilung mit der der Internationalen Abteilung im Bereich des Internationalisierungs-Audit. Wir werden die Arbeitsbereiche, die sich mit den strukturellen Ursachen der alltäglichen Probleme der Mobilität befassen, weiter stärken und werden hier auch politisch noch aktiver werden.

Zusammengefasst: Viele Erfolge auf europäischer Ebene werden sich nur über breit und langfristig angelegte Strategien und Aktivitäten erzielen lassen. Die Steuerungsfähigkeit der Hochschulen, den Erhalt und die Entwicklung einer Vielzahl von einfach zu handhabenden Fördermöglichkeiten, die Strukturfonds sowie die Mobilität der Wissenschaftler stellen wir in den Mittelpunkt unserer Bemühungen.

Lassen wir uns dabei in Straßburg vom dem gerade anlässlich seines 50. Todestages wieder in Erinnerung gerufenen großen Franzosen und Europäer Albert Camus inspirieren. Er schrieb in „Der Mythos des Sisyphos“: „Der Kampf gegen Gipfel vermag ein Menschenherz auszufüllen. Wir müssen uns Sisyphos als einen glücklichen Menschen vorstellen.“